

Eine Irrfahrt

Werkdokumentation

Das hässliche Entlein

Die Arbeit nimmt Hans Christian Andersens Märchen *Das hässliche Entlein* als Ausgangspunkt. Das Märchen erzählt die Geschichte einer Figur, die als anders wahrgenommen wird und deshalb Ablehnung erfährt. Die Welt des Märchens ist dabei klar geordnet. Sie unterscheidet zwischen Eigenem und Anderem, zwischen Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit. Mit dieser Ordnung verbindet sich zugleich eine eindeutige Zuschreibung von Gut und Böse. Das Entlein macht bei den Anderen schlechte Erfahrungen, während die Begegnung mit den eigenen Gleichen Erlösung verspricht.

Das Ungleichgewicht der Geschichte besteht darin, dass das Entlein am falschen Ort ist. Es lebt unter Enten, obwohl es eigentlich ein Schwan ist. Gleichgewicht entsteht erst, als es seinen vorgesehenen Platz findet. Die Geschichte endet mit der Rückkehr zu den eigenen Gleichen. Ankunft, Zugehörigkeit und Selbsterkenntnis fallen zusammen.

Die Laternen

Caliban ist keine Adaption einer bestehenden literarischen Figur. Vielmehr dient er als erzählerische Figur, in der sich Alltagsbeobachtungen und Überlegungen von Frantz Fanon und bell hooks miteinander verbinden. Die fünf Laternen erzählen seine Geschichte. Sie markieren Stationen seiner Irrfahrt und dienen als Orientierungspunkte innerhalb der Installation. Gleichzeitig wird jede Laterne zu einem erzählerischen Knotenpunkt, an dem sich unterschiedliche Situationen, Beobachtungen und Perspektiven überlagern und miteinander in Beziehung treten.

Die Motive wurden mit Window Color auf transparente Acrylwürfel aufgetragen und orientieren sich an der Ästhetik von Buntglasfenstern. Mich interessierte dabei die Art und Weise, wie einzelne Fragmente durch Linien voneinander getrennt und zugleich zu einem gemeinsamen Bild verbunden werden. Erst durch das Licht werden die Bilder sichtbar und können als Wegweiser durch die Erzählung gelesen werden.

Laterne 1

Caliban wächst mit seiner weißen Mutter auf, während sein schwarzer Vater abwesend bleibt. Obwohl diese Seite seiner Herkunft in seinem Alltag noch keine Rolle spielt, wird sie von der Mutter mit Bedeutung aufgeladen. Sie interessiert sich für das, was sie als „schwarze Kultur“ wahrnimmt, betrachtet diese jedoch aus einer eurozentrischen Perspektive und füllt die Leerstelle des abwesenden Vaters mit eigenen Vorstellungen. Nicht aus Ablehnung, sondern aus Fürsorge bereitet sie ihren Sohn auf eine Welt vor, in der er aufgrund seines Aussehens als anders wahrgenommen werden wird. In den Augen seiner Mutter ist Caliban ein Prinz. Er ist exotisch und außergewöhnlich, zugleich aber europäisch und kultiviert. So entsteht bereits im familiären Raum eine Spannung zwischen Zuschreibung und Selbstbild, die seine weitere Suche prägt.

Laterne 2

Außerhalb des familiären Raums treffen die Vorstellungen seiner Mutter auf andere Zuschreibungen. Während sie sein Anderssein mit Besonderheit und Wert verbindet, wird es nun

mit Misstrauen und Gefahr verknüpft. Polizeikontrollen und alltägliche Formen der Verdächtigung machen diese Wahrnehmung sichtbar. Caliban versteht zunächst nicht, warum ihm diese Dinge passieren. Er beginnt, sich durch die Augen anderer zu betrachten und versucht, weniger bedrohlich zu wirken. Kleidung, Auftreten und Bewegungen verändern sich. Zum ersten Mal wird deutlich, dass die Frage, wer er ist, nicht unabhängig davon beantwortet werden kann, wie andere ihn sehen.

Laterne 3

In einem anderen Kontext wird das, was zuvor Misstrauen und Kontrolle ausgelöst hat, nun als attraktiv gelesen. Caliban wird als exotisch, interessant, männlich und sexuell begehrenswert wahrgenommen. Er erfährt Aufmerksamkeit und Anerkennung, jedoch nicht unabhängig von den Vorstellungen anderer. Auch hier werden Erwartungen an ihn herangetragen, die bestimmen, wer er sein soll und wie er sich zu verhalten hat. Caliban fühlt sich stark und begehrenswert, bewegt sich dabei jedoch innerhalb eines engen Rahmens, der von außen vorgegeben wird. Die Bedeutung seines Andersseins verändert sich, die Logik der Projektion bleibt bestehen.

Laterne 4

Aus Vorstellungen und Erwartungen, die Caliban übernommen und verinnerlicht hat, entsteht die Vision eines Ortes, an dem Menschen so sind wie er. Dort glaubt er, endlich gesehen und verstanden zu werden. Mit diesem Ort verbindet er die Hoffnung auf Ankunft und Erlösung. So stellt er sich seinen Schwanenmoment vor.

Laterne 5

Schließlich begegnet Caliban einer Gruppe von Menschen, die so aussehen wie er. In ihnen glaubt er die Menschen gefunden zu haben, nach denen er gesucht hat. Doch während andere zuvor ihre Wünsche, Ängste und Vorstellungen auf ihn projiziert haben, projiziert nun Caliban seine eigenen Erwartungen auf die Gruppe. Er schreibt ihnen Vertrautheit, Zugehörigkeit und Gemeinsamkeit zu. Die Gruppe reagiert mit Ablehnung. Der erhoffte Schwanenmoment bleibt aus.

Quilt, Fähre und Tigermücken

Der Rhein bildet das Setting der Arbeit. Als Quilt ausgeführt, setzt er sich aus unterschiedlichen Stoffen zusammen, die erst durch ihre Verbindung ein gemeinsames Bild ergeben. Dargestellt sind der natürliche und der begradigte Verlauf des Flusses. Die Begradigung des Rheins folgt der Vorstellung, dass etwas, das als wild, unkontrollierbar oder störend wahrgenommen wird, geordnet und nutzbar gemacht werden muss. Gerade diese Beschreibungen tauchen auch in den Zuschreibungen auf, denen Caliban begegnet. Der Rhein verweist damit auf eine Ordnung, die festlegt, was als erwünscht, kontrollierbar und zugehörig gilt.

Über dem Rhein schwebt eine schwarze Fähre aus Stoff. Sie erinnert an die Boote und Schiffe zahlreicher Erzählungen, in denen eine Überfahrt einen Übergang markiert. Anders als in vielen dieser Geschichten interessiert sie sich jedoch nicht für die Ankunft. Die Fähre bleibt unterwegs. Sie bewegt sich zwischen Orten und Zuständen, ohne ihr Ziel zu erreichen. Gleichzeitig trägt sie die Erinnerung an die Schiffe des transatlantischen Sklavenhandels mit sich. Darin spiegelt sich das Denken des Schriftstellers und Denkers Édouard Glissant, für den Identität nicht an einem

Ursprung oder Zielpunkt entsteht, sondern in Beziehungen, Bewegungen und Begegnungen. Die Fähre wird so zu einem Symbol des Dazwischen: nicht mehr hier, aber noch nicht dort.

Die Tigermücken treten als Schwarm auf. Als invasive Art werden sie häufig als fremd, störend und unerwünscht beschrieben. Sie erscheinen als etwas, das in eine bestehende Ordnung eindringt und diese aus dem Gleichgewicht bringt. Die aus Draht und Perlen gefertigten Insekten greifen diese Vorstellung auf, stehen jedoch zugleich in einem Spannungsverhältnis zu ihr. Ihre Herstellung ist langsam, detailreich und sorgfältig. So entsteht ein Kontrast zwischen den Zuschreibungen, die mit der Tigermücke verbunden werden, und ihrer materiellen Erscheinung.

Édouard Glissant und Brer Rabbit

Der erhoffte Schwanenmoment bleibt aus. Stattdessen öffnet sich eine andere Logik, wie sie in den afroamerikanischen mündlichen Erzählungen um Brer Rabbit sichtbar wird. Ungleichgewicht entsteht hier nicht dadurch, dass jemand am falschen Ort ist, sondern dadurch, dass eine Kraft oder Perspektive die anderen dominiert. Wird dieses Ungleichgewicht ausgeglichen, entsteht jedoch kein endgültiger Zustand. Die Erzählungen bewegen sich in einem fortwährenden Kreislauf von Gleichgewicht und Ungleichgewicht.

Brer Rabbit, Brer Fox und Brer Bear lassen sich nicht eindeutig in Gut und Böse einteilen. Mal stellen Brer Fox und Brer Bear eine Falle, mal überlistet Brer Rabbit die anderen. Die Figuren entziehen sich festen Rollenzuschreibungen und können nicht abschließend bewertet werden. In diesem Sinne bleiben sie opak: Sie entziehen sich einer eindeutigen Lesbarkeit und können nicht auf eine einzige Eigenschaft reduziert werden.

Aus dieser Dynamik entsteht ein anderes Verständnis von Identität. Brer Rabbit wird erst in Beziehung zu Brer Fox und Brer Bear lesbar, so wie auch diese Figuren ihn benötigen, um ihre eigenen Rollen einzunehmen. Je nach Situation treten andere Eigenschaften hervor. In diesem relationalen Verständnis von Identität berührt sich die Erzählstruktur mit dem Denken des Schriftstellers und Denkers Édouard Glissant. Identität entsteht nicht als etwas Festes oder Abgeschlossenes, sondern in Relation und verändert sich fortwährend.

Trickster im Sound

Der Trickster ist eine Figur, die sich festen Ordnungen entzieht. Er bewegt sich zwischen unterschiedlichen Welten, Rollen und Perspektiven, stellt bestehende Ordnungen auf spielerische Weise infrage und eröffnet neue Perspektiven, wenn Systeme zu starr werden.

Im Sound erscheint der Trickster nicht als Figur, sondern als Prinzip der Komposition. Unterschiedliche Klangfragmente werden miteinander in Beziehung gesetzt, wiederholt, verschoben, unterbrochen, verbunden und neu zusammengesetzt. Die einzelnen Elemente bleiben dabei als eigenständige Stimmen hörbar und werden nicht zu einer eindeutigen Geschichte zusammengeführt. Stattdessen entstehen fortlaufend neue Beziehungen und Bedeutungen.

Wechselnde Rhythmen und musikalische Fragmente greifen diese Bewegung auf. So entstehen Momente von Rhythmus, Überraschung, Ambivalenz, Verwirrung und Wiedererkennen. Der

Sound bewegt sich zwischen Orientierung und Desorientierung und folgt damit derselben Logik wie die Irrfahrt selbst.